

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 13-14

**Artikel:** Otts Festdrama  
**Autor:** Federer, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574527>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Kaiser Maximilian und sein Hofstaat.

## Otts Festdrama

zur vierten Jahrhundertfeier des Eintritts Schaffhausens in die Eidgenossenschaft.

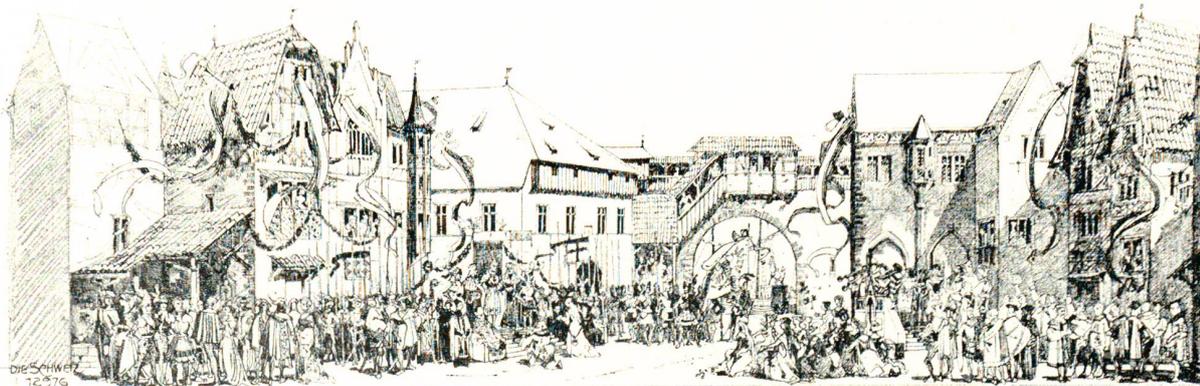
Von Heinrich Federer, Zürich.

Mit Originalillustrationen von Kunstmalern A. Schmid, Schaffhausen.

Zum zweitenmal läßt sich Ott als patriotischer Sänger im Dienste des Schweizerbundes hören. Das erste Mal vernahmen wir seine Feiertagsklänge im Hochgebirge der Urschweiz vor dem enthüllten Tellenbild. So oft wir jenes in seiner Art noch unerreichte Festspiel lesen, ergreift uns ein wahrer Hochmut ob dieses einen unerschöpflichen Dichters, der ganz und fertig ein Schweizer, aber ein so klassischer Schweizer ist, daß ihm wenigstens auf den Spuren jener Dichtung bis heute keine Jünger erstanden sind.

Anderes war es, als Ott das Volksschauspiel „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ herausgab. Er hat dieses Werk aus eigener Initiative — und nicht zum Schaden der Muse — geschaffen. Aber diese Lösung

einer künstlerischen Schwierigkeit, an der so manche Festspielsdichter früher scheiterten, weil sie ein geschlossenes Drama oder umgekehrt eine Serie wandelnder Bilder, einen litterarischen Festzug komponierten, diese einfache Lösung: die feste, innere, seelische Einheit eines Dramas mit der ungezwungenen Fülle äußerer Vorgänge, wie sie dem Festspiel eignen, zu verbinden, hat bereits Nachfolger gefunden, und Ott ist ohne Zweifel hierin ein Bahnbrecher geworden, der unsern Jubiläen zu bleibenden Wertstücken verhilft, weil die ächt dramatische Bedeutung in die lose Festspielhülle fällt und — bleibt. Noch mehr hat die Methode, wie Ott seine Werke einteilt, ausarbeitet, stilisiert, Schule gemacht, und die zwei Festspiele, die unmittelbar vor dem der Schaffhauser im



Decorations des I. Aktes. (Nach der Regiezeichnung des Herrn Kunstmalers Schmid stark verkleinert.)  
Platz in der Reichsstadt Konstanz.



Dekoration des II. Aktes. Platz in Hallau.

Drucke erschienen sind, eines von Adolf Frey für Zürich und eines von Wackernagel für Basel, zeigen interessante Beziehungen zu Ott'schen Vorbildern.

Noch mehr wird die Hebung unserer Festspielsichtung und Hand in Hand damit die Rückkehr von der heutigen Festspielsucht zu einem gesunden Maß acht künstlerischer Feierlichkeit durch das Schaffhauser Festdrama veranlaßt werden, dem es wieder eigen ist, bei innerer Einheit doch der Freiheit der festlichen Volksbühne alle möglichen Zugeständnisse zu machen. Es läßt sich da schließlich keine Kontrolle üben, noch mit einer Sonde nachspüren, kraft welcher Geheimnisse diesem Ott eine so runde Ausführung gelang. Das ist dichterisches Genie. Es mag darin liegen, daß im ersten Akt der starke Feind, im zweiten Feind und Eidgenosse, im dritten vornehmlich der sieghafte, durch Bundesanschluß sich mehrende Eidgenosse gezeigt wird, daß ferner der Eidgenosse aus den wenigen Strichen des ersten Aktes bis zum Triumph im dritten Akte zu einem Vollbild schönster Kraft genau in dem Maße wächst, wie sein Gegner von der kaiserlichen Macht des ersten Aktes zur Niederlage des zweiten und zum Volks- und Landesverlust des dritten Aktes geschwächt und schließlich ganz aus der Zeichnung des Dramas gewischt wird. Es mag auch darin liegen, daß der Dichter in das Getöse der Harnische gemüthvolle Töne hineinspielt, hier mit einer Liebeszene, dort mit einem Idyll anderer Art, die zwar scheinbar im Brausen der Politik untergehen, aber doch immer wieder in ruhigeren Momenten vom Dichter fortgesponnen werden, neben dem hochpolitischen das allgemein menschliche Interesse wach halten und zugleich in das intimere Volkswesen hineinblicken lassen. Oder liegt es im Ton, im Wort, in der lokalen Färbung, im Miteinbeziehen der köstlichsten Volkstümlichkeit, im kräftigen Witz, in der reichen Gesundheit, die durch die Berse strömt? Man könnte ebenso

leicht das Aesterauschen und das Bachgemurmel um das Geheimnis ihrer Musik fragen. Ueberlassen wir eine so zergliedernde und oft zugleich so geisttödtende Suche dem Pedanten der Aesthetik! Wir freuen uns am Werk, so wie es ist und zu uns spricht, in seiner frischen, fröhlichen Daseinskraft.

Eine kurze Schilderung mag dem Bühnenschritt der Ott'schen Muse andeutungsweise folgen.

Wie schon bemerkt, sind es drei Akte, in die der Dichter seine Handlung legt. Der erste zeigt die stolze Reichsstadt Konstanz, durch Kaiser Maximilians Anwesenheit und ein Gefolge von Bischöfen, Herzogen, Grafen, Feldobersten und durch manches hoffnungsvoll wehende Reichsfähnlein außerordentlich geschmückt. Die Handwerksleute haben die Zurüstungen auf der Markstättle zur kaiserlichen Tagung vollendet und man kann noch eben die zum Bechertrunk eilenden Zimmerleute ihr Zunftlied singen hören, einen Sang, der wohl seinesgleichen sucht. Man höre nur die ersten Zeilen hievon:

Wer niedrig unser Handwerk hält,  
Dem sei gesagt, was es bedeute:  
Wir sind des großen Meisters Leute,  
Der aufgebaut den Thron der Welt.  
Er schuf sechs lange Werkeltag,  
Hantierte scharf mit Maß und Klammer,  
Und donnernd niederfuhr sein Hammer  
Im Blizgeleucht und Wetterschlag.  
Hoch in die Wolken wuchs sein Bau  
Mit Turmgebirgen vielgewaltig  
Und tausend Wesen wohlgestaltig.  
Und als er fertig, sprach er: Schau,  
Das Werk ist gut! Drum Feierabend!

Inzwischen rücken Edelleute her und es hat zweimal den Anschein, als müßten sie zu einer regelrechten Schlägerei an die Bürgerleute geraten. Bürger Wäppli zeichnet aber auch das Rittertum, welches gegen die alten Orte auszieht, grob genug: „Ja, mit tausend



1. Reservetruppe. 2. Fürstenbergs Schützen. 3. Fürstenberg mit seinem Knecht. 4. Blumenegg's Knechte. 5. Diepolt Spät mit seinen Knechten. 6. Schellenbergs Knechte nach dem ersten Sturm.

Weibern scharmuzieren, da sind sie tapfer: aber wenn ein Eidgenosse kommt, so laufen sie davon.“ Die Sympathien dieses Konstanzer Bürgers für die Schweizer bilden eine feine Vermittlung zu den eigentlichen Liebeswerbungen Schaffhausens um die Eidgenossenschaft.

Kaiser Maximilian erscheint, in drei prächtigen Chorliedern begrüßt, nach seinen drei heute noch volkstümlichen Eigenschaften, als Waidmann, stattlicher Reichsherr und „der Frauen Teuerdank.“ Es ist vom „letzten Ritter“ denn auch gar nicht anders zu erwarten, als daß er zuerst ein bißchen den Galanten spielt und bei Gelegenheit gleich ein artiges Hochzeitspärdchen macht. Dann aber setzt er sich steif in den Kaiserstuhl und leitet die Tagung über das Ausbleiben der Reichsstadt Schaffhausen und der Eidgenossen. Letztere sollen das Reichskammergericht anerkennen, erstere ihre verdächtige Freundschaft mit den Schweizerbauern aufgeben. Aber auch Kläger treten auf, wie Bischof Hugo und die Grafen

„— Dem Schwert verfallen  
Sind die Geächteten. Dies kleine Land,  
Das trotzig seinen Sinn wie sein Gebirg,  
Sich überhebend, in die Wolken trägt,  
Sei unterworfen und mit Heeresmacht  
An unser Reich gebunden! — Bläst, Trompeten,  
Und schmettert unsern Willen durch die Lande! —“

Mit wehendem Banner und mit dem Marschschritt selbstbewußter Sieger rücken die glänzenden Reichstruppen von drei Seiten, über Basel, Konstanz und Schaffhausen ins bedrängte eidgenössische Haus.

Wir haben es mit dem letzten Heere, welches ein Graf von Fürstenberg befehligte, zu thun. Der zweite Akt führt uns zum befestigten Kirchhof von Hallau. Es ist um die hoffnungsvolle Zeit der Vittgänge und Saatsegnung herum. Eine Prozession naht. Vorn an der Szenerie säen zwei Bauern in die Ackerfurchen. Auf einer Wiese spielen Kinder. Mit einem ergreiften Ehepaar auf der einen und einem Liebesduett auf der andern



Vornehme Bürger, Rat, Gelehrte und Künstler.

und Ritter des schwäbischen Bundes, deren Schwachheit die fecken Eidgenossen, sobald ein geeigneter Grund zum Vorschlagen sich zeigte, benützten, um die junge Ständerepublik auszudehnen und gen Norden und Osten abzurunden. Da ist denn das Urteil bald gefällt, umso mehr, weil der Angeklagte nicht zur Verteidigung erschien. Ja doch, was sage ich, die eidgenössische Botschaft trifft im letzten Augenblick noch ein. Es ist ein unvergleichlich schelmischer und dennoch großartiger Zug der Dichtung, wie dieses mutige Thurgauer Mädchen Anneli zwischen den gespornten Kriegsmännern daherschreitet, ungeniert, naiv, voll Mutterwitz, mit der sprechenden Wahrhaftigkeit einer jungen Bauernheldin. Während der Kaiser den Brief liest, den sie vom eidgenössischen Lager bringt, unterhält sich der graue gelehrte Rat Pirckheimer mit dem Anneli, aber weder er, noch seine beispringenden Freunde werden mit dem „Taufsigmädel“ fertig, dessen Zunge haut und sticht wie ein Schweizer Schwert. Indessen, Kaiser Max hat die Schweizer, die ihn ein Werkzeug anderer schelten und den Trugbrief durch eine Kuhmagd überreichen, jatt.

Seite wird die Bühne, wie vom Morgen und Abend, wundervoll poetisch eingerahmt. Und wie diese Kinder den Ringe-Ringe-Reihen spielen und wie die Alten bedächtig klagen und die zwei Liebenden halb schwermütig, halb mit der Reife ihres Alters sich den großen Abgrund zwischen dem „fürnehm Meitli“ und „so-n-e Chnedtli“ zu überbrücken suchen, wie zwischen hinein Säemann und Hebleute ihre gewaltigen Segensstrophen sprechen und der Chor der Kirchgänger und Geistlichen mit Kreuz und Fahne ihre sinnigen Weisen singen: Das ist ganz das reiche, gedrängte Lebensbild jener Lenztage, wie Dits festlicher Sinn sie sich vorstellt und wie er sie uns vollkommen wahr macht, durch den Zauber seiner Zeichnungsgabe sowohl, als durch eine Eigentümlichkeit der Kunst, alles voller und reicher zu geben, da sie es ja doch nur geschildert, nicht verwirklicht geben kann. Es thut uns leid, nicht mehrere Stichproben von den Gesängen bieten zu können, die so melodisch und groß im Ton und dabei so geheimnisvoll klingen wie alte, heilige Kirchenglocken. Man höre wenigstens wie tief sinnig die Priesterchaft die Segnung der Weinstöcke begleitet.



Maximilians Tiroler-Jäger.

Die Nebenteile sangen:

Aus Wintergruft,  
Aus des starrenden Eises Banden  
Ist die sonnige Mebe erstanden.  
In Frühlingsluft  
Windet die Mauken,  
Schlürft in Gedanken  
Schon ihres Blutes belebenden Duft!

Nun respondiert der Mönchchor von Allerheiligen:

Ob der Schöpfung Gefährde  
Walte Deiner Gnade Stern,  
Daß die dunkle Traube werde  
Trank des Trostes und Blut des Herrn!

Und an den Kriegsodem erinnernd, der bleischwer  
in der Luft liegt, fahren sie fort:

Laß die Gnaden Sonne scheinen!  
Alle Drangsal wende du!  
Erdbernieder deinen reinen  
Gottesfrieden sende Du!

Die Säer, ruhig auf und niederwandelnd, beten in-  
dessen:

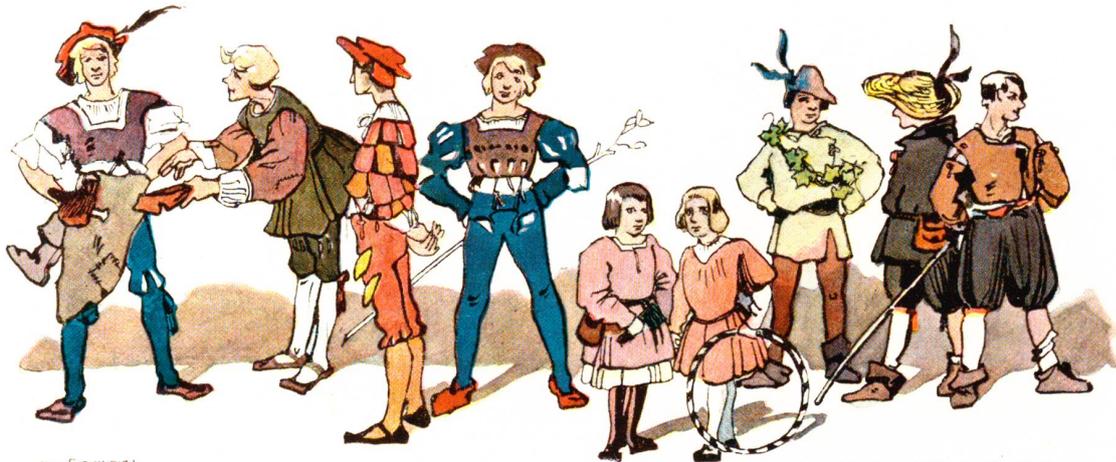
Im Heiligtume  
Der braunen Krume,  
Saatkorn, verbleibe!  
Wachje und treibe,  
Daß du gedeibest  
Zu Brote des Lebens  
Und Jesu Leibe!

Dazwischen klingen die Stimmlein der Kinder, rauscht die Musik der aufrückenden Landsknechte, zu denen die Schaffhäuser und Zürcher stoßen. Eidgenossen und Zugewandte begrüßen sich zu ernstem Thun. Aber ob die Gefahr noch so dräue, zum Spaß und Hopfen hat man noch lust vor dem Gewitter nach ächter Schweizerart Zeit und Laune. Ein fideles Stündchen Festlichkeit spielt sich ab, bis mitten in den blühenden Frauenreigen ferne Schüsse fallen, blutende Boten herlaufen, Flüchtlinge schreien und der Strom der Weherufenden und Unglücksmelder immer dichter wird. Rasch entschließt sich die kleine Armee, Kirche und Friedhof zur Festung zu machen und darinnen, bis Entsetzung naht, auszuharren. Nur die zwei Alten bleiben bei ihrer Hütte.

Wie das elternlose Agethli mit der zerbrochenen Puppe ratlos auf dem einsamen Blase umherirrt mit dem Jammer: „O du arm Babeli, häst kan Vater ond ka Mueter meh!“ wie es noch lust, bevor die Feinde kommen, von einem Soldaten in den Friedhof hineingetragen wird, wie da in einem kleinsten Augenblick beim Zuschauer die Gefühle der Bangigkeit, des Mitleids, der Hilfslust, der Kindesharmlosigkeit und doch wieder des großen Kinderverständes, endlich mit dem knarrenden Thorriegel das erlösende Gefühl der Gesicherheit erweckt wird und alles so in bester Kürze und Poesie, das ist allererste Meisterschaft.

Es war hohe Zeit zur Deckung. Im Nu treten Späher der Feinde auf. Das greise Paar, der Hansjerg und die Melchthild, die mit trockenem Bauernhumor in die Situation schauen, sterben von den Lanzen der Landsknechte, und dieser urhig bäuerliche Heroismus erscheint so klassisch, wie derjenige der Senatoren auf dem Kapitol, als Brennus zuerst ihre Bärte zupfte und dann ihre Köpfe abschlug.

Indessen etliche Krieger ins Dorf einbrechen, plündern und brennen, zieht das Hauptheer auf unter Fürstenbergs Führung. Aus der Kirche inmitten des Gottesackers ertönt Frauen- und Kindergefang mit andächtigem Orgelspiel verwoben. Zwischen Belagerungsheer und Besatzung wechseln kurze Gebote der Unterwerfung und ebenso kurzer und bissiger Bescheid. „Wir sind dreißig Mal stärker als ihr; wir zerdrücken euch wie reife Pflaumen,“ höhnt Blumenegg. „Versuchts und pflückt die Pflaumen!“ gibt ein Hallauer Leonidas zur Antwort. Jetzt Trompetentusch, Sturmloch, Kanonendonner, Gewehrknattern, verzweifelter Sturmleitgang, Pulvergewölke und rote Flammen vom brennenden Hallau, Wutgeschrei, Signale der Streiter, begeisternde Schweizerkommandos und zwischen hinein das herzbezwingende Psallieren des gewaltigen Chorals: „In siegenden Lebens Mitten, sind wir vom Tod umstritten.“ Die Eidgenossen springen vom Gemäuer, aus dem Thore auf die wankenden Feinde ein, das fliehende und verfolgende Getümmel jagt über die Szene weg. Mit den süßen Augen der Erlösung erscheinen die in die Kirche Gingesperreten nun wieder im Freien, und während die Orgel in eine starke Jubelhymne ausklingt, kommen die Sieger mit geschwenktem Feindesfähnlein zurück. Jetzt nach gethanem Werk trifft auch das geharnischte Schaffhausen ein. Es folgte dem Gewitterdonner, so rasch man vermochte, nun findet es bereits den Himmel wieder rein und die Luft blitzentladen, doch haben die Verspäteten dem begnügten Flüchtling noch ein scharfes Nachgericht bereitet. Außerordentlich schön ist es nun, wie die Einzelschicksale hier mit Weh und Leid ausgeföhnt und von den Mönchen die vorherigen Säezereimonien und Segnungen wieder aufgenommen, vom ganzen Volk und Heer begleitet und in sinnigster Art mit dem Sieg und seinen Toten in hoffnungsvolle Beziehung gebracht werden. Da gerade, an dieser Stelle hört ein feines Ohr vielleicht etwas wie eine Antwort auf unsere Frage nach dem Geheimnis der seelischen Einheit, wie sie Ott in den wechselhaftesten und verwirrendsten Vorkommnissen des lauten Tages so stille als zähe zu wahren weiß. Die kurz gestreifte Kirchhoffzene findet der Leser in diesem Hefte, dem Dr'ischen Original wörtlich entnommen.



DIE SCHWEIZ  
12966

Bürger und Bauernknaben.

Von jetzt an steht Schaffhausen früh und spät am Kriegstag mit den Eidgenossen. Es ist dem Herzen nach ja längst ein eidgenössischer Stand. Da der Schwabenkrieg kurz nach dem Hallauerrieg zu Ende ging und die Schweizer ihre Freiheit vollbekommen haben, machen diese den ersten und würdigsten Gebrauch hievon durch die formelle und öffentliche Aufnahme Schaffhausens als gleichwertiges Bundesglied. Der dritte Akt stellt uns dieses Fest dar. Auf dem historischen Herrenacker, Schaffhausens Forum, von wo man das Münster, das Kastell und das teure Rheingelände grüßen kann, bereitet sich der Festakt vor. Es ist nicht zu dulden, daß die Vuben noch über die feierliche Stätte tummeln und „Schwobehrieg“ spielen, da doch Friede im Lande herrscht und die Zünfte und die Regierungshäupter gleich hier aufzurücken sollen. Also ruft Bürger Dechslin mächtig: „Gönd uf d'Seite!“ — Das ist nun allerliebste, wie die Schaffhausenerjungen sich von demselben braven Bürger einbrillen lassen, um doch auch offiziell teilzunehmen an der Gnade des großen Tages. Und Dechslin, gewissermaßen ein halber Ott, ist nicht so bald zufrieden. Endlich lautet

die Note: „Necht so, ihr Dunderer! Jetzt darf me=ni=chi luege lu. Daß mer kan chrazet, wenn en e Floß bißzt! Lönd sie biße und denket, es sei hüt Festtag und sie müech o ihri Freud ha.“

Die Zünfte mit Bürgermeister und Trompeter, ihre charaktervolle Devise aufs liebe Handwerk mit gutem Wize würz id, bereiten einen prachtvollen Aufzug. Für die Gerber meint Uli Sigg:

„Fleißig fremde Felle gerben  
Für die eigene Haut sich wehren,  
Heißt nicht Schimpf und Schand erwerben,  
Unsere Zunft darum in Ehren!

Und der Metzger:

„Metzgerleut' sind keine Puppen  
Haben angericht da draußen  
Eine schwäbische Metzgerluppen,  
Und geladen war Schaffhausen.“

Die Hallauer, Thäynger und Abgeordnete anderer Landesstriche bevölkern nach und nach den Plan. Jeden Augenblick kann die von Luzern zurückgekehrte Abordnung mit dem Bundesbrief und mit der ganzen Behörde und Gastgesellschaft Schaffhausens eintreffen. Inzwischen findet die Festfreude keine Grenzen. Ein herzliches Kinder-singen, ein Festgesang der Bürgerfrauen, der Aufzug der Landmädchen, der Metzger und Schnitter, der Schwur der Knaben zum Schweizerbund, Thurns schöne Frauenrede, Reigen und Chorlieder, Hopfer und Kinderpiel und der feierliche, altmodische Tanz in einem Regen von Blüten wechseln ab und machen die Zeit kurz, bis nahende Marschklänge die Behörden ankündigen. Nach reichem Einzugs der Amts- und Ratsleute und eingetretener Stille, gibt es nichts Wichtigeres noch Früheres zu sagen, als den Spruch, in welchem Bumann, den Bundesbrief schwingend, ausbricht:

„Geschlossen ist der Bund mit den elf Orten!“

In selbstbewußter und mannhafter Art wird das Ereignis nun feierlich dokumentiert, wobei Behörde und eidgenössische Standesboten, Volk und Jugend und Klerus gleich wacker teilnehmen und die Erscheinung des ehr-

Wappen d. Stadt Konstanz  
1413 v. n.



DIE SCHWEIZ  
12968

Junge Edelleute, Studenten, fahrende Schüler mit Stadtbüttel von Konstanz.



würdigen Trüblerei und der Katharina mit ihren Waisenkindern bürgen, daß dem Glanz des Festtages der Ernst der Werktage glücklich folgen wird. Der Jubel wird so laut, die Festwellen fluten so groß und hoch über das Feiertagsbild, daß sich die Feder der Schilderung notwendig begibt und mit den Hochrufenden am liebsten selber gleich auch ein Hoch auf die Eidgenossen und ihren Vorposten am Rhein, das liebe Schaffhausen, ausbringt, auf Gefahr hin,

daß sich zum zweitenmal aus der Menge eine Stimme erhebt:

„So öppis brucht ka Hoch; da erhebt sie vu selber.“

Sie hat ja freilich auch recht! —

Schließen wir! Wenn uns noch eine Bemerkung über die Gesamtdichtung gestattet ist, so soll es das unumwundene Lob sein, weil Ott die Schwierigkeit des Auftrags so gut dichterisch zu lösen wußte. Es war ein Ereignis zu schildern, welches an und für sich, wie alle Papier- und Matschgeschäfte, etwas langweilig Trockenes an sich hat, so wichtig und patriotisch es auch sein mochte. Dabei kommt weder die Allgewalt einer großen Persönlichkeit, noch die Bedeutsamkeit eines erschütternden und wahrhaft linearen Vorfalls, noch der Hintergrund einer interessanten und von reichen Regungen belebten Zeit in Betracht. Weder die Hauptsache noch das Nebensächliche verzeigen ungewöhnliche Farben und Stimmungen. Wie aber nun der Dichter aus diesem Stoffe etwas durch Poesie und Lebensfülle Ungewöhnliches, Herrliches schuf, wie er den Mangel des Großen umging oder besser gesagt, das Kleine groß zu machen und mit einer Seele zu begaben verstand, die enge Grenzen und kleine Länder ob der Größe der darin waltenden Gedanken vergessen macht, wie er in kunstvollem Werke praktisch das alte Sprüchlein illustrierte, daß im kleinsten Volke und in der einfachsten Geschichte ein großer Zug liegt, den freilich auch nur ein großer Zeichner gebührend markieren kann: das zeigt uns Ott und das danke man ihm im Jubel der schönen Schaffhauser Feste!

## Probe aus Otts Festdrama.

(Schluß des II. Actes, Seite 60—74.)

Die Situation ist folgende: Die Hallauer mit den Landknechten und Gehilfen aus Zürich hatten sich in dem Friedhofmauern verchanzt. Auf dem Plage davor sind soeben feindliche Landsknechte angelangt, haben einige Wehrlöcher, die sich nicht retten, erschlagen, aber, sowie sich das Thor zum Kirchhofe öffnete und Bewaffnete sichtbar wurden, schnell auf die Seite flüchten wollen. In diesem Augenblicke tritt der feindliche Führer, Ritter Dietrich von Blumenegg, in die Szene und treibt die Flüchtlinge zurück vor den Kirchhofplan. Man lese und bewundere nun die meisterliche Kampfszene, in deren kurze Zeiten Ott eine Fülle von besser Poesie niedergelegt und den Vorgang zugleich in eine Komposition von seltener Ausgeglichenheit gebracht hat.

Blumenegg.

Was, ihr laufigen Hunde flieht und ist kein Feind zu sehen?!

Stabüßlin.

Doch, doch, Junker!

(Weist auf Balthasars Leichnam.)

Seht, da liegt einer!

Ital.

Sie machten einen Ausfall, dort aus'm Kirchhof. Wir habe sie aber wieder in ihr Natteloch z'rückg'schlage. Gelt du, Waghäusle?

Waghäusle.

Freilich, Freilich! Sie baten um Gnad'.

Blumenegg

(höhnlich).

Und ihr ranntet gnädig davon, ihr verlogenen Gäuche.

(Er blickt umher.)

Nirgends ein Horn und ein Huf! Die feigen Gauner haben sich unters Stroh verkrochen. Pfui Teufel! Nüchert sie aus! Brecht in die Häuser und zündet sie an!

(Einige brechen in die Häuser ein.)

Bei Gott's Marter! Wir wollen heut räuchern und brennen, daß der Herrgott auf dem Regenbogen vor Rauch blinzelt und vor Hitze die Füße an den Bauch zieht! Heda! Vorwärts!

(Trompetenstöße und Trommelschlag von links, bald darauf von rechts. Von links zieht auf Graf Wolfgang von Fürstenberg und Diepolt Spät an der Spitze von ritterlichem Gefolge und zahlreichen Landsknechten mit Banner und Fähnlein; viele sind mit Handrohren bewaffnet. Von rechts kommen Graf Sigmund von Lupfen, Konrad von Schellenberg, Ghlesi Hofmeyer und Heini Hug mit ihrem Heerhaufen. Die Heere begrüßen sich jubelnd mit den Aufen: „Hier Reich und Schwaben! Sieg! Sieg!“ Die Heerhaufen stellen sich rechts und links auf. Der ganze Vorder- und Mittelgrund ist von Bewaffneten angefüllt, in den Coulissen stehen noch Kriegerleute dicht gedrängt. Die Führer kommen nach vorn und begrüßen sich.)

Fürstenberg

(zu Lupfen.)

Gegrüßt, Herr Vetter, hier auf Feindesboden!

(Er küßt ihn.)

Lupfen.

Viel Ehr', Euer Gnaden!

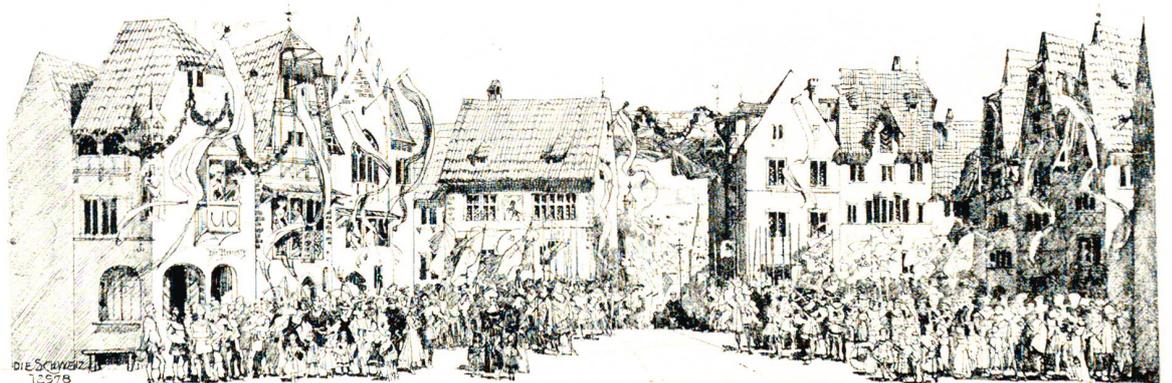
(Er nimmt den Helm ab und wischt den Schweiß von der Stirne.)

's macht entsetzlich heiß.

Fürstenberg.

Von droben, freilich. Weniger hitzig sind

Die Schweizer. Gar zu leichtes Spiel! Kein Feind Ringsum!



Deforation des III. Aktes. Der Herrenacker in Schaffhausen. (Im Hintergrunde der Munot.)

Blumenegg.  
Feldherr, erlaubt . . . .

Fürstenberg  
(von oben herab).  
Erlaubet, daß ich spreche.

(Zu Lupfen, leichthin.)  
Ein leicht Geplänkel — das war alles. Pah!

Lupfen.  
Ne Hasenjagd! Das Dorf scheint unbesezt,  
Der Bauer abgezogen. Hätt' ihm gern  
Die schlimme Nachbarschaft vergolten. Trotz'ge Teufel,  
Die mir die Hirsche schossen, wenn ich pirschte  
In ihren Wäldern — doch im Krieg, ja freilich,  
Da spielen sie das Wild und laufen weg!

Schellenberg  
(der beobachtet).  
Der Friedhof ist bemant. Ich sah soeben  
Ne Lanzenspitze blitzen durch die Scharte.  
(Die Führer blicken nach hinten.)

Fürstenberg.  
Ich sehe nichts.

Lupfen.  
Ihr irrt.

Spät.  
Die Sonne war's,

Die auf dem Fenster spielte.  
(Aus der Kirche ertönt ein feierlicher Chor von Frauen,  
Kinder- und Männerstimmen mit Orgelbegleitung. Alle  
wenden sich überrascht nach hinten. Tiefe Stille.)

Chor aus der Kirche.  
In siegenden Lebens Mitten  
Sind wir vom Tod umstritten.  
Wen rufen als Retter wir  
Als Dich, den gerechten,  
Zürnenden Gott?

Fürstenberg.  
Ganz schön, bei Gott! Sie sitzen in  
der Falle  
Und rufen Gott und seinen Engeln.

Lupfen  
(zu Fürstenberg)  
Gebt acht, die Weiber kommen, Bauern-  
engel,  
Und fallen auf die Knie und bitten  
Gnade!



Hallauer Bauernfrauen.

Fürstenberg  
(scherzhaft)  
Und wir erhören sie, Herr Vetter.  
Lupfen.

Freilich!  
Viel saubres Weibsvolk gibt's da. Doch die Männer,  
Die wilden Säue, hau'n wir in die Pfanne,  
Wenn Ihr's erlaubt, Euer Gnaden.  
(Im Friedhof wird die Besatzung sichtbar.)

Hug.  
Seht da! Die Kühe strecken die Köpfe über die  
Mauer und weisen die Hörner.

Fürstenberg  
(zu Hofmeyer).  
Ist das Geschütz bereit?

Hofmeyer.  
Die Stücke alle  
Der Städte aufgefahen auf den Höhen.  
Der Ulmer grobe Grete rekt den Schlund,  
Ihr Feuer auszuspeien.

Fürstenberg  
(zu Spät).  
Die Reiterei?

Spät.  
Umstellt das Dorf, bereit, zu haun in Stücke,  
Was fliehen will.



Dorfmusikanten.

Hug.  
Im Hohlweg gegen Schleithelm  
Ein Hinterhalt, der ganz die Falle schließt.

Fürstenberg.  
Wohl! Dietrich Blumenegg, zur Uebergabe  
Fordre die Bauern auf! Zu viel der Ehre  
Wär's, sprächen wir zu ihnen.

Blumenegg  
(wendet sich nach hinten).  
Heda, holla, Bauern! Ergebt euch auf Schimpf und  
Glimpf! Kommt heraus barfuß und im Hemd, einen  
Strick um den Hals, bittet um Gnad' und huldigt dem  
Reich, ihr abtrünnigen Hunde!

Muer  
(von der Mauer).  
Mer ton'd's nit! Ond tätid mers, so ton'd's üseri  
Wiiber nit!

Das Schwert entscheid' und spalte ihre Stirne!  
Zum Angriff!

Lupfen  
(seine Leute anfeuernd).  
Auf, an die Bauern!

Hofmeyer  
(ebenso).  
Laßt die Stücke spielen!

Spät  
(ebenso).  
Ihr Ritter, badet heut' in Bauernblut!

Schellenberg  
(ebenso).  
Landsknechte vor! Sie sind nur schlecht geharnischt.  
Zielt aufs Gekrös!

Blumenegg.  
Sturmleitern an und niedergemacht, was sich wehrt!



DIE SCHWEIZ  
12763



Bewaffnete Hallauer.

Blumenegg.  
Bestimt euch nicht lang, sonst stürmen wir!

Kühnler  
(von der Mauer, laut).  
Wir stehn und sterben mit den Eidgenossen!

Blumenegg  
Das sollt ihr, wenn ihr nicht Vernunft annehmt.  
Ihr seid umstellt. Wir sind dreißigmal stärker als ihr.  
Wir zerdrücken euch wie reife Pflaumen.

Raman  
(höhnisch).  
Versucht's und pflückt die Pflaumen!

Zurfinden  
(mit starker Stimme).  
Unsre Seelen Gott, unsre Leiber den Feinden!

Die ganze Besatzung  
(begeistert).  
Gott unsre Seele, unsern Leib den Feinden!

Fürstenberg  
(zieht das Schwert).  
Genug des Worts an diese trotz'gen Stiere!

Die Weiber schon! Die werden verteilt mit Kühen,  
Kälbern und anderm Plunder.

(Trompetenschmettern und Trommelwirbel, Kanonendonner  
und Schießen aus den Handrohren. Allgemeiner Angriff unter  
den Rufen: „Die Lupfen! Die Städte! Die schwäbischer Bund  
und Reich! Die Bauern nieder! Muh! Muh! Muh!“ Rufe  
der Besatzung: „Die Hallau! Schaffhausen! Eidgenossen!“ Sturm-  
leitern werden angelegt und umgeworfen, Feinde von der bereits  
erstiegenen Mauer gestürzt. Einige versuchen das Thor einzu-  
stoßen, werden aber vertrieben. Flammen schlagen aus den  
Häusern. Die Angriffe werden, einigemal erneuert, immer  
wieder abgeschlagen. Während des ganzen Gefechts, bis zum  
Ende desselben, tönt durch den Schlachtlärm der:)

Chor aus der Kirche  
(Fortsetzung der frühern Strophe).

Dir galt der Väter Hoffen,  
Als Knechtschafts Not sie troffen.  
Du zerbrachst ihre Ketten,  
Starker Gott!

An Deines Thrones Stufen  
Verhallte nicht ihr Rufen;  
Du erhörtest sie,  
Heiliger, Starker!

Wenn Schwachmut uns befallen,  
Gib Kraft uns allen!  
Verstoß uns nicht,  
Allerlöser!

Wir flehn zu dir im Staube:  
O gib uns nicht dem bittern Tod zum Raube!  
Heiliger, erlösender,  
Barmherziger Gott,  
Erbarme Dich unser!

Zurkinder  
(mit gewaltiger Stimme durch das Getümmel).  
Sie weichen! Drauf und dran!

Gelzer  
Ihr Böcke stößt!

Kühler  
Mächt, Sensen!

Günzer.  
Flegel, drescht!

Raman.  
Reif ist das Korn!

(Die Feinde wanken unter dem Geschrei: „Zurück! Zurück!“)

Blumenegg  
(stürzt unter die Flüchtigen, sie haltend).  
Was, weichen, Schelme!?

Lupfen  
(ebenso).  
Zurück ins Gefecht! Schämt euch!

Fürstenberg.  
Fest steht fürs Reich!

Zurkinder  
(zur Besatzung).  
Die Gatter auf und Thore!

Gelzer.  
Ausgefallen!

(Die Eidgenossen brechen aus dem Thor mitten unter die Feinde und werfen sie nach beiden Seiten in wilde Flucht. Eine Anzahl verfolgt sie unter Raman, Schmid, Günzer. Rufe der Feinde auf und hinter der Szene: „Flieht! Flieht! Die Banner rettet!“)

Zurkinder  
(auf der Szene).  
Verfolgt sie nicht zu weit!

Gelzer  
(zur Mannschaft auf der Szene).  
Gesammelt bleibt! Sie möchten wiederkehren.

Kühler.  
Die Flammen lösch!

(Einige gehen in die Häuser. Die Feuer erlöschen allmählich. Im Friedhof erscheinen Frauen, Kinder und alte Leute, unter Jubelgeschrei mit Tüchern und Zweigen wehend.)

Jubelchor aus der Kirche.

Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren!  
Lobet ihn, Sieger, vereint mit himmlischen Chören!

Kommet zu Hauf!  
Psalter und Harfe wacht auf,  
Lasset den Lobgesang hören!

Lobet den Herren, dem Ehre vor allen gebühret,  
Der wie auf Flügeln des Adlers zum Sieg uns geführt!

Seht ihn hervor  
Treten aus strahlendem Thor,  
Der uns zu Streichern erfüllt!

(Gegen Ende des Gesangs kommen Raman und Schmid mit Mannschaften von links zurück mit eroberten Fahnen.)

Raman  
(die erbeutete Fahne schwenkend).  
Der Nar von Fürstenberg!

Schmid  
(ebenso).  
Die Flammenfahne von Kottweil!

Günzer  
(kommt von rechts mit einem Banner).  
Das Banner Ueberlingens!

Alle  
(jubelnd).  
Sieg! Sieg!

Bringolf  
(verwundet, kehrt von rechts mit einer Schar von der Verfolgung zurück).

Zersprengt die Feinde! Von Schaffhausen her  
Nacht ein Gewaltthau unter Konrad Barter,  
Uns zu entschütten.

Zurkinder.  
Spät wohl kommen sie,  
Doch nicht zu spät, der Feinde Mut zu kühlen  
Zur Wiederkehr.  
(Trommelschlag hinter der Szene rechts.)

Gelzer.  
Dies ist Schaffhausens Schlag.  
(Konrad Barter mit Geharnischten aus Schaffhausen tritt auf von rechts.)

Barter und seine Kriegskente.  
Heil Hallau!

Die Andern.  
Heil Schaffhausen!

Alle.  
Den Eidgenossen Heil!  
(Begrüßung der Führer mit Handschlag.)

Barter  
(auf die toten Feinde weisend, die in der Mitte des Ackers und der Wiese liegen).

Ihr habt gemäht. In Garben liegt die Ernte.  
Wir zogen dem Geschützdonner nach,  
Der wie Gewitter eines Erntetags  
Hier über Hallau tobte. Keinen Himmel  
Und blitzentlad'ne Lüfte finden wir,  
Am späten Abend ein beendet Tagwerk,  
Des Teil uns vorenthielt das neidische Glück.  
Doch bringen wir die grobe Ulmer Grete,  
Die wir dem Feind auf seiner Flucht entriffen.  
Sie donnre uns zum Sieg!  
(Er gibt ein Zeichen. Salutschüsse.)

Alle.  
Sieg! Sieg!

Kühler  
(zu Barter).

Willkomm zum Erntefest, Herr Bürgermeister!  
Viele der Schnitter sanken zu den Garben;  
Ein heißer Strauß war's, doch der Sieg die Lohnung.  
Verbleibt, bis die verbrannten Hütten aufgebaut  
Und unsre Toten in der heim'schen Erde  
Ein ewig Obdach fanden!

(Orgelvorspiel, das in einen Orchester-Trauermarsch übergeht. Aus dem Thor des Friedhofs kommt ein Geleite in

folgender Ordnung: Trommler, Trompeter und Posaunisten; Bahren mit gefallenem Verteidigern des Friedhofs; Pater Michael mit Mönchen im Trauerornat; Weiber, Kinder und alte Männer mit Totenlichtern. Der Zug bewegt sich unter den dumpfen Klängen des Trauermarsches langsam nach vorn, stellt die Bahren in der Mitte der Ackerfurche; zu den andern Gefallenen nieder, Frauen und Kinder schmücken die toten Angehörigen mit den Kränzen und Sträußen, die sie noch auf Haupt und Brust tragen. Regula tritt nach vorn, erblickt die Leichen von Hansjerg und Melchthild, sinkt in die Kniee, ihr Kind auf dem Arm, die Hände gefaltet; Sepli kniet neben ihr und umhalst den Großvater, Agethli kommt nach und bekränzt die beiden Alten. Die Kriegerleute stellen sich, während der Zug durch das Kirchhofsthor tritt, zu beiden Seiten der Szene auf und begrüßen ihn mit entblößten Häuptern, gesenkten Waffen und Fahnen. Während der Zug nach vorn gelangt und sich um die Gefallenen aufstellt:)

#### Chorgesang der Mönche und des Volks.

Erdenstamm, zurück zur Erde  
Sinkt die Saat, von Gott gesandt,  
Kehrt, damit sie Blüte werde,  
Wiederum in Gottes Hand.

Hin zu Staube, staubentsprossen,  
Sinkt der Leib. In Gottes Hand  
Kehrt die Seele, lichtsufflossen,  
Die entwuchs dem Staubgewand.

#### Brääl

(die im Leichengeleit ging, erblickt den Leichnam Balthasars in der Ackerfurche, drängt sich durch die Menge, die eine imposante Gruppe um die Erschlagenen bildet, und wirft sich mit einem Schmerzensschrei auf die Leiche nieder).

O min Schatz, ick bist rächer als ich, bist für

d'Heimet a'storbe ond häst 's ewig Lebe erworbe! Setz mond sie di mir loh!

(Sie umarmt den Leichnam und küßt ihn.)

Setz darf i di herze ond chüsse vor alle Lüüte.

(Aufschreiend und schluchzend.)

Setz ha-n-i min Brütigam -- aber tot -- tot -- tot!

(Sie bleibt bewegungslos bis zum Schluß.)

#### Michael

(in der Mitte der Szene, zu Brääl).

Du Weib, dem Schmerz gebiete wie die Gnadenmutter,  
Die ihren Sohn dahingab für die Welt!

(Er segnet die Leichen.)

Die Trauer schweige! denn ein besser Los mag keiner finden,  
Als wer für höheres Gut den Leib geopfert.

In dieser frischbesäten Ackerfurche ruht,  
Die ihr verteidigt als der Heimat herbe Streiter,

Als Gotteskämpfer nach der Ahnen Vorbild!

Gesegnet sei der Boden, der euch birgt,

Im Erdenlicht gereift zum Himmelreich!

Gesamtchor der Bewaffneten und des Volks  
(begleitet von Trommelwirbeln, Trompeten und Posaunen).

Saaten der Freiheit auszuroden,  
Nachten die Feinde mit frevelndem Mut;  
Saaten des Friedens entfeimen dem Boden,  
Der gedünget mit feindlichem Blut.

Freiheitsfrühling weht über die Schollen,  
Herrlicher blühet im heiligen Tau,  
Der den Todeswunden entquollen  
Ihrer Söhne, die heimische Au.

(Die Fahnen werden über den Gefallenen geschwenkt.  
Salutschüsse.)



Ferblingen mit Schloss.

Originalzeichnung von H. Hardmeyer, Küssnacht.